Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 1 (1915)

Heft: 8

Artikel: Schweizerische Kriegsbilder

Autor: Scheuber, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

F. M. Böhme, Vischer u. a. m. haben vor Jahren die Behauptung aufgestellt: in unserer Zeit entstünden keine Volkslieder mehr. Ich habe s. Z. (1907) in der Broschüre "Unser Volkslied" (S. 6) die Richtstichhaltigkeit dieser Aussage an Hand von Beispielen erwiesen. Weine Darlegung blied damals unwiderlegt. Es freut mich heute, daß die schöpferische Kraft der Volksmassen in dieser großen Zeit mehr zutage tritt und das echte Volkslied, das teure Kleinod vielleicht wieder zu seinen frühern Ehren gelangt. Wer mag es wissen? Andere Zeiten — ans dere Lieder.

Schweizerische Kriegsbilder.

Bon Dr. Jof. Scheuber.

"Unter Wassenlärm schweigen die Musen", ist ein uralter und oft wiederholter Ersahrungssatz, der sich heute augenfälliger denn je bestätigt. Wassentaten
und Wassenersolge der entzweiten Völker werden von der gesamten Welt mit atemloser Spannung versolgt und drängen jedes andere Interesse in den Hintergrund.
— Hat der Krieg die Künste nicht selten gesesselt und ihre Werke zerschmettert, so
nahm er sie als willige Herolde seiner Siege doch stets gerne in seinen Dienst.
Darstellungen von Kämpsen und Siegen gibt es in der Kunstgeschichte unzählige,
vom großartigen Altarfries der Gigantenschlacht im alten Pergamon bis zu Raphaels Konstantinsschlacht und bis zu den neuesten Kriegsbildern der Gegenwart.
— Den Lesern der "Schweizer-Schule" mag es am meisten willsommen sein, wenn
ich aus der Menge kriegerischer Szenen, die der Pinsel geschaffen, diesmal einige
der bestbekannten Gemälde über die Heldenkämpse unserer Ahnen hervorhebe. Vielleicht kann ich dadurch in bescheidenem Maße dem Geschichtsunterrichte förderlich
sein. Ich verweise daher gerne auf die Abbildungen in dem vortresslichen und
weit verbreiteten Lehrbuch der Schweizergeschichte von Dr. Ludwig Suter.

Ein Bilb der Schlacht am Morgarten schuff. Wagner als Wandsgemälde am Rathaus in Schwyz. Der Künstler schildert den Augenblick der Entscheidung, da eine Schar Eidgenossen von der Höhe Felsstücke und Baumstämme auf die Feinde niederwälzen und dadurch größte Verwirrung und Auslösung in ihre Reihen tragen, während gleichzeitig die Waldstätte von der Paßhöhe herab mit wehenden Fahnen zum Angriff heranrücken. Das Gelände ist auf dem Bilde noch mehr zusammengedrängt als in Wirklichkeit. Die Felswand erhebt sich sast senkrecht über dem See, und der Engyaß wird zur Schlucht, deren abschüssige Ränfte sich wie Vorposten drohend gegen die Feinde vorschieben. — Mit sichtlicher Vorliebe hat der Waser das Entsehen und Verderben in den feindlichen Reihen verbildlicht: stürzende und sich bäumende Rosse, gefallene und in Verzweislung ringende Reiter in einem wilden Wogenbrande von sich kreuzenden und schneidens den Formen. Etwas von der üppigen, großen, sigurenreichen Erzählungsweise Raulbachs liegt in dieser Darstellung, die freilich kaum in allen Einzelheiten ganz überzeugend wirkt. Weniger die Tapferkeit der Sieger steht im Vordergrunde des

Interesses als die Katastrophe unter den Feinden, die wie Naturgewalten zermalsmend und zerschmetternd über sie hereinbricht.

Es ist darin aber doch ein schöner vaterländischer Gedanke ausgesprochen. Fast bei allen Freiheitskämpfen zogen unsere Uhnen die größten Vorteile aus der Lage ihrer Heimat. Günstiges Gelände ermöglichte ihnen nicht selten den Sieg über weit überlegene seindliche Streitkräfte. So erscheint die Schweizerfreiheit von Gott selbst gewährleistet, der unsere Heimat schon bei der Schöpsung bewehrt und zu ihrem Schut den Alpenwall aufgerichtet hat.

K. Grob († 1904), sonst durch seine frischen Darstellungen schweizerischen Volkslebens rühmlich bekannt, tat einen großen Wurf auf dem weiten und wenig bebauten Felde der Geschichtsmalerei, als er seine Schlacht bei Sempach malte. Aber grimmig wurde sein Bild von der Kritik besehdet. Es blieb ohne Käuser und wurde schließlich vom Maler selbst dem Bund als Geschenk überwiesen. Später fand diese ernste und wuchtige Schöpfung bei Sachkundigen eine gerechtere Würdigung.

Im Gegensatz zum vorigen Bilde ist hier die schweizerische Tapferkeit und Volkskraft das eigentliche Thema. — Links starrt die seindliche Eisenmauer und der vorgehaltene Speerwald, in den der zu Tode getroffene Winkelried seine Bresche gerissen hat. In diese Bresche hinein zwängt sich mit unwiderstehlicher Wucht der Angriff der Schweizer. Während von den Feinden kein einziger näher gekennzeichnet ist — alle zusammen bilden nur einen festgeschlossenen Eisendamm — wird die persönliche Tapferkeit der Eidgenossen eingehend geschildert. In gewaltigem Ansturm bohren sie sich mit ihren Keulen, Sensen, Beilen, Morgensternen in die seindliche Front ein. Aeußerste Kraftproben drängen sich in reichem Wechsel der Motive. Dabei wird vielmehr anf das Charakteristische als auf einen harmonischen Ausgleich von Formen und Linien Kücksicht genommen. Es sehlt nicht an Haltungen und Mienen, die sast an die Wildlinge in Urgermaniens Wäldern erinnern. Der Einfluß von Grods Lieblingslehrer Piloty, der eine gesteigerte und selbst übertriebene Charakteristik liebte, mag hier bei der Zeichnung mitgeholsen haben.

Die Flucht Karls des Kühnen nach der Schlacht bei Murten schildert ergreifend ein Gemälde von E. Burnand. Der atemlose Rückzug der Burgunder wird überaus lebendig erzählt. Die Angst zuckt auf allen Gesichtern der davonsprengenden Ritter, deren glänzende Rüstungen und farbenprächtig gezäumte Pferde einen seltsamen Gegensat bilden zu diesem panischen Schrecken. Um die überstürzte Hast der Fluchtbewegung augenfälliger zu machen, hat ihr der Künstler den ruhigen hintergrund eines Waldinnern beigegeben, wo sich Stamm um Stamm in ungebrochener Senkrechte erhebt.

An der Spize des Zuges reitet Karl selber, der Brennpunkt des Bildes. Alles drängt das Auge des Beschauers auf ihn: der gewaltsame Druck der ihm solgenden Flucht, der lange Speer, den hinter ihm ein Ritter auf der Schulter trägt, selbst der sliehende Hund zu seinen Füßen. Karls Antlit vereinigt die größte Ausdrucksfülle. Das Entsehen im starren Blick, der tief verletzte, aber auch ungebrochene Trop im Ausdruck des Mundes sassen die Wirkung des surchtbaren Ereignisses auf den schwer Betrossenen zusammen. Man fühlt es: der starre Wille dieses Mannes wird erst im Tode gebrochen sein. — Was die Geschichte diesem Fürsten, einem der glänzendsten Herrscher seiner Zeit, dem Schwiegervater des Kaisers Maximilian, an Mut und unbeugsamer Willensstärke zuerkannt, ist hier vom Künstler wie auch von dem schweizerischen Dramatiker Ott seinem Charakters bilde belassen worden. Dabei ist nichts unterlassen, den Glanz der kriegerischen Ausstattung und die Pracht der Waldesnatur in reichster Farbenfülle zu vergegens wärtigen. So weckt das Ganze den Eindruck eines blühenden, aber vom'llnswetter zerschmetterten Maienseldes.

Eine Handzeichnung Holbeins im Museum zu Basel gibt ein Hand gemenge von Landsknecht en wieder. Der Renaissancemeister Holbein bewährt sich hier vor allem als der gewandte und übersichtliche Erzähler. — Aus dem Liniengewirr von Lanzen und Speeren und sich kreuzenden Formen und Bewegungen treten einzelne Zweikämpfe klar in den Vordergrund. Zwei Hauptkämpfer nehmen die Mitte ein, ihre im Gegensinne ausgesührten Bewegungen werden begleitet und verstärtt durch die Haltung zweier seitlich angeordneter Mitkämpfer. Die ganze Gruppe des Vordergrundes tritt wieder in Gegensatzur Stoß und Hauptbewegung des Hintergrundes. Schwerter und Lanzen in der Luft und auf der Erde bilden weitere Richtlinien, die den Gang der Bewegung andeuten und das Auge auf die wichtigsten Punkte des Gesechtes hinlenken.

Endlich sei Hoblers Fresko im Landesmuseum, der Rückzug von Marignano miterwähnt.

Das Vild stammt aus einer Zeit, in der Hodlers Kunst, wie uns dünkt, noch mehr im Boden der Heimat wurzelte, als in spätern Werken. Das festgeschlossene, undurchdringliche Viereck der abziehenden Streiter steht neben dem einzelnen Helsden, der schwer getrossen, dennoch mannhaft sich nach den Feinden umsieht und kräftigen Schrittes folgt. Der knorrige Wuchs und die seltsame Art dieser Helden, ihre steinschädeligen Köpfe und eigenwilligen Bewegungen mögen manchen Beschauer mehr befremden als ansprechen. Dennoch geht von ihnen ein starker und überzeugender Ausdruck aus von der unüberwindlichen körperlichen Vollkraft und Kampfestüchtigkeit unserer Ahnen.

Es darf aber nicht außer Betracht fallen, daß felsenfester Mut oder stiernactige Kraft allein die großen Wassenersolge der alten Eidgenossen nicht bedingten, weit mehr begründeten höhere Vorzüge ihren wachsenden Ruhm: unverbrüchliche Treue und Ehrenhaftigkeit, Brudersinn und wankelloses Gottvertrauen.

Krieg.

Jedwede stille Minute mahnt's: Menschen sind jett in Not, Jede stille Minute ahnt's: Brüder schlagt man dir tot!

Nichts denken als dies und immer dies: Wenschen in Not, Brüder dir tot. Krieg ist im Land! Ludwig Mara.